

Der rechte Wegweiser.

näher kam und den Schloßberg hinauftritt, schallte ihm rauschende Musik entgegen. Golo hielt mit seinem Anhang eben ein Festgelage, er hoffte, der Graf werde an seiner Wunde sterben und betrachtete sich schon als den Herrn der ganzen Grafschaft. Bei all dem hatte er aber eigentlich keine frohe Stunde, denn sein böses Gewissen vergällte ihm jedes Vergnügen.

Am Schloßthore angekommen, ließ der Graf die Trompeten blasen. Der Wächter auf der Zinne des Turmes antwortete mit seiner Trompete. Golo und all seine Genossen sprangen entsetzt von ihren Sitzen auf. „Der Graf kommt, der Graf kommt!“ hallte es durchs ganze Schloß. Golo, der eher den Tod als den Grafen erwartet hatte, kam eilends mit einer angezündeten Fackel herab und hielt dem Grafen, der noch nicht abgestiegen war, demütig das Pferd. Der Graf blickte ihn lange forschenden Auges an, und Golo stand so bleich und zitternd da, daß man ihm all seine Schuld vom Gesicht ablesen konnte.

Der Graf stieg nun ab; er sah im ganzen Schlosse nichts als Verwilderung und Wohlleben, Unordnung und Verwirrung. Ueberall begegneten ihm fremde erschrockene Gesichter, Leute, die Golo in seine Dienste genommen hatte; die wenigen alten Diener des Grafen begrüßten ihn mit weinenden Augen. Nun trat Siegfried in den Rittersaal, forderte dem Golo die Burgschlüssel ab, befahl seinem treuen Wolf die Burgtore wohl zu bewahren, damit keiner entrinne und seine müden Krieger gut zu versorgen. Dann winkte er mit der Hand; er wollte allein sein.

Der erste Gang des Grafen galt dem Zimmer seiner Gemahlin. Golo hatte es nach ihrer Gefangennahme verschlossen und nie wieder betreten, so groß war die Angst seines bösen Gewissens. Alles war noch gerade so, wie an jenem Morgen, da Genovefa es verlassen hatte. Da stand die Stuckrahme, in der ein halbvollendeter, mit Perlen durchschlungener Vorbeerfranz die Inschrift umschloß: „Dem glücklich zurückgekehrten Helben Siegfried, seine treue Gemahlin Genovefa.“ Graf Siegfried fand unter Genovefas Schriften mehrere Aufsätze zu Briefen an ihn, voll der edelsten Gefinnungen, voll Liebe und Treue gegen ihn, von denen er aber keinen erhalten hatte. Sie sagte darin, wie sie täglich für ihn bete, daß Gott ihn unverletzt aus den blutigen Schlachten zurückführen möge; wie sie sich darauf freue, ihm mit einem Sohne oder einer Tochter auf dem Arm entgegen zu kommen; wie sie um ihn so bekümmert sei und so oft weine, weil sie keine Nachricht von ihm erhalte. Denn Golo hatte ihre beiderseitige Korrespondenz immer aufgefangen und unterschlagen.

Der bestürzte Graf saß noch um Mitternacht mit verzweifelten Armen und voll stummen Schmerzes in seinem Lehnstuhle. Da kam Verta, jenes treue Mädchen, herein und brachte ihm den Brief, den Genovefa im Gefängnisse geschrieben hatte. Sie zeigte ihm auch die wohlbekannte Perlenkette und erzählte ihm unter tausend Tränen, was Genovefa Gutes getan und was sie noch alles in der Nacht gesagt hatte, ehe sie zur Hinrichtung hinausgeführt wurde. Da löste sich der stumme Schmerz des Grafen in heiße Tränen auf. Vertas Erzählung, besonders aber der Brief waren ihm der schlagendste Beweis von Genovefas Unschuld. Er weinte so heftig, daß eine Träne die andere schlug. Wolf, sein treuer Freund und Diener, der auf seine Klagen herbeikam, versuchte vergebens ihn zu trösten.

Als sich der Graf etwas ausgeweint hatte, forderte er plötzlich sein Schwert, um es dem Golo in die Brust zu stoßen. Wolf hielt ihn zurück und stellte ihm vor, daß er auch diesen nicht ungehört verurteilen dürfe. Da befahl der Graf, den Schurken noch in dieser Nacht zu ergreifen und in das nämliche Gefängnis zu werfen, in dem Genovefa solange gefesselt hatte. Die erzürnten Krieger vollzogen diesen Befehl mit Freuden. Später las der Graf den Brief Genovefas noch einmal. Die Worte: „Verzeih’ ihm, wie ich ihm verzeihe, meinetwegen soll kein Tropfen Blut vergossen werden“, gingen ihm tief zu Herzen. Als am nächsten Morgen Golo zum Verhör hereingeführt wurde, blickte ihn der Graf mit verweinten Augen gar wehmütig an und sagte mit sanfter Stimme: „Golo, was habe ich dir getan, daß du solchen Jammer über mein Haupt brachtest? Und was hatte dir meine Gemahlin getan, daß du sie und ihr unschuldiges Kind ermordetest? Du kamst als ein armer Knabe in dieses Schloß und genossst hier nur Gutes, warum vergiltst du es nun mit solchem Undank?“

Golo hatte geglaubt, der Graf werde toben und wüten. Diese unerwartete Sanftmut brach ihm das Herz. Er fing laut zu weinen an und bekannte: „Ach, eine unselige Leidenschaft hat mich verblendet! Eure Gemahlin ist schuldlos wie ein Engel im Himmel, ich allein war der Teufel, der sie verführen wollte. Da sie mir kein Gehör gab, wurde ich wie rasend und suchte mich an ihr zu rächen. Ich mußte ferner für mein Leben fürchten, wenn sie Euch die Wahrheit sagte. Deshalb wollte ich ihr zuvorkommen und klagte sie bei Euch falsch an.“

Dem Grafen gewährte es doch einigen Trost, daß selbst Golo die Unschuld Genovefas bezeugen mußte. Er winkte mit der Hand, ließ jenen ins Gefängnis zurückführen, verbarg sein Angesicht in beide Hände und vermischte seinen Jähzorn in die unterste Hölle. Er wurde von dieser Stunde an so schwermütig, daß man zuweilen für sein Leben fürchtete; denn sein übergroßer Schmerz grenzte oft förmlich an Wahnsinn.

Die benachbarten Ritter, die inzwischen auch aus dem Felde zurückgekehrt waren und die alle ein herzliches Mitleid mit ihm hatten, besuchten ihn oft, ihn zu trösten. Doch der Graf saß da und wollte keinen Trost annehmen. Die meiste Zeit hielt er sich in Genovefas Zimmer und in der Schloßkapelle auf. Er wollte Genovefas Grab aufsuchen lassen, um dort zu weinen und dann ihren Leichnam ehrenvoll bestatten lassen, doch niemand wußte das Grab anzugeben. Die beiden Männer, die sie hinausgeschafft hatten, waren bald darauf verschwunden und niemand konnte sagen, wo sie hingegangen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Der rechte Wegweiser.

Man sieht auf offenen Wegen
Oft Straßenzeiger stehen.
Sie mahnen treu den Pilger
Den rechten Weg zu gehen.
Jüngst sah ich einen eigenen,
Wahrhaftig gut gewählt,
Es war der Herr am Kreuze,
Am Wege hingestellt.
Wie sind doch seine Arme
So liebend ausgepannt!
Die sind die rechten Zeiger
Ins wahre Heimatland.

Wohin auf Erd' auch immer
Die Menschenwege gehen,
Glückselig alle jene,
Die auf den Heiland sehen.
O zieh ihm nach, du Pilger,
Und folge seinem Wort,
Dann wirst du ewig jauchzen,
Ich kam an rechten Ort.

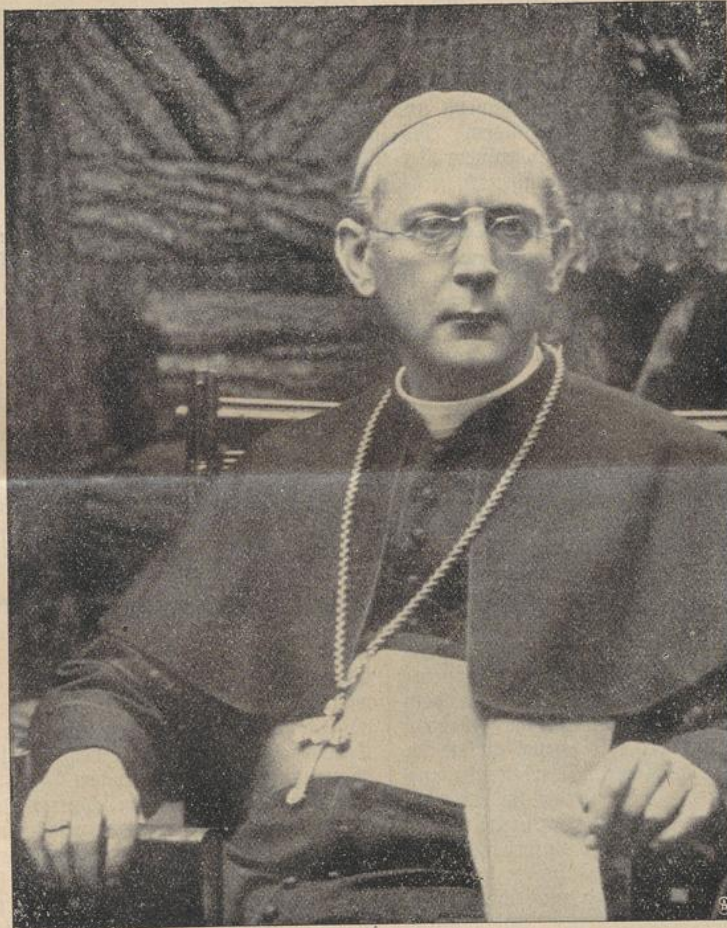
Gehet zu Joseph!

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich hatte einen Verwandten, der sich in großer Notlage be-

fand, 13 000 Mk. auf Ziegel geliehen. Letztere sollten gelegentlich verkauft und mir so mein Geld wieder zurück bezahlt werden. Trotzdem mußte mein Verwandter den Konkurs anmelden; die zahlreichen Gläubiger wollten aber nicht glauben, daß ich jene Summe auf die genannte Hypothek geliehen habe, und somit sollten die Ziegel mit in die Konkursmasse kommen. In meiner Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und zum hl. Antonius und versprach ein größeres Missions-Almosen nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Da wandte sich mit einem Schläge alles zum besten, und ich bekam trotz alles Sträubens meiner Gegner die Ziegel zum eigenen Verkauf frei. Mit Freuden erfülle ich daher mein Versprechen und sage den genannten beiden Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank. Ein Missions-Almosen liegt bei.“ — „Diesen Winter wurde meine Frau schwer krank; sie litt an heftigen Krämpfen, so daß ich das schlimmste befürchtete. Ich wandte mich sofort an den hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht 20 Mark für die Heidenkinder. Da sich meine Frau bald wieder erholte und auch seitdem keinen Rückfall erlitt, sagen wir dem hl. Joseph öffentlich unsern pflichtschuldigen Dank. Den Betrag von 20 Mark überweise ich Ihrem Postcheck-Konto.“ —

Eine Beamtenwitwe läßt sich also vernehmen: „Ich lebe mit meiner Tochter zusammen und habe bei meiner geringen Pension oft mit Nahrungsjorgen zu kämpfen. Seit Jahren nehmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, zünden jeden Mittwoch vor seinem Bild ein Lichtlein an und vertrauen in all unsern Nöten und Bedrängnissen auf die Macht seiner Fürbitte. Auf fallenderweise bekommt meine Tochter gerade am Mittwoch die meisten Aufträge für Stidereien, und ich selbst erhielt an diesem dem heiligen Joseph geweihten Tag einen kleinen Pensionszuschuß. Auch St. Antonius und der hl. Judas Thaddäus werden bei uns täglich angerufen. Zum Beweise meiner Dankbar-

keit lege ich ein kleines Missions-Almosen bei.“ — „Beim Fallen verwundete ich mich derart an einem Bein, daß trotz ärztlicher Behandlung jedermann die Hoffnung aufgab und ich selbst mein Bein verloren glaubte. In dieser Not betete ich recht eifrig zur lieben Muttergottes von Lourdes, sowie zum hl. Joseph und hl. Gerard, ließ hl. Messen lesen, gab Almosen und versprach vorläufig 5 Mk. für die Mission nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Gott und seinen Heiligen sei Dank, heute bin ich von meinem Leiden frei und fühle mich wieder ferngesund. Drum wer in Not ist, nehme seine Zuflucht zum Gebet; wir haben mächtige Helfer und Fürbitter im Himmel oben.“



D. Adolf Bertram, der neue Erzbischof von Breslau. Glühötel, Berlin 68.

„Meine Tochter hatte das höhere Leherrinnen-Examen zu machen und hat es gottlob recht gut bestanden. Wir hatten fleißig zur lieben Muttergottes, zum hl. Joseph und andern Heiligen, sowie zu den armen Seelen gebetet, und nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht die Taufe eines Heidenkinds versprochen. Das Examen fand gerade im Monate März statt; es war dies das zweite Lehrerinnen-Examen, und ich bin überzeugt, daß auch schon beim ersten vorzugsweise das Gebet geholfen hat.“ — „Nach vertrauensvollem Gebet zur lieben Muttergottes und zum heiligen Joseph wurde ich von einer schweren Seelenkrankheit, die mir viele Verjuchungen verursacht